

Lawinen

Seit Menschen die Berggebiete besiedeln, sind sie auch mit einer Vielzahl von Naturgefahren konfrontiert. Steinschlag, Überschwemmungen, heftige Gewitter, tektonische Unruhe – alles Faktoren, die zur Unwirtlichkeit beitragen und nach Gegenmassnahmen rufen. Eine besonders tückische Bedrohung bilden die Lawinen. Was eben noch schweigend gleissender Schnee war, kann sich in Minuten, ja Sekunden in einen alles unter sich begrabenden Niedergang verwandeln. Nicht grundlos spricht man deshalb vom Weissen Tod. Er hat unter anderem auch die Eigenschaft, dass er sich höchst selten deutlich ankündigt. Vielmehr scheint er wie von Dämonen gerufen aus dem Nichts zu starten.

Deshalb witterte man früher auch magische, ja böse Kräfte, die zur Prüfung der Bevölkerung aufgeboten seien. Das ist lange her, auch wenn uns immer noch ein Schwindel erfassen kann, wenn in der Nähe oder sogar in der Ferne eine Lawine zu Tal donnert. Das inzwischen immer ausgefeiltere Instrumentarium naturwissenschaftlich fundierter Prognostik trägt wesentlich dazu bei, dass sich Einsicht und Vorsicht die Hand reichen. Abseits markierter Pisten und Wege sieht es bekanntlich anders aus. Jedes Jahr sind in den Bergen Lawinenopfer zu beklagen. Oder anders gesagt: Jedes Jahr gehen Wagemutige und Abenteurer Risiken ein, die von keiner Vorhersage und keinem Bulletin abgedeckt werden können. Der Nervenkitzel und ein Gefühl von «Näher an der Natur» sind dann gleichwohl stärker. Man kennt das auch von anderen (Sport-)Arten der willentlichen Begegnung mit den Elementarkräften.

Dass die Natur der Berge und des Hochgebirges ohnehin nicht vollständig dominiert werden kann, ist letztlich eine tröstliche Wahrheit. Nicht alles liegt in des Menschen Hand. Zugleich ist jenen Dankbarkeit und Respekt entgegenzubringen, die ihr Wissen und ihren Mut dafür einsetzen, dass wir auch in den Höhen sicherer leben – und notfalls gerettet werden können.

So offenbart das Thema Lawinen über seinen physikalisch-geologischen Befund hinaus durchaus eine existentielle Dimension. – Ich wünsche Ihnen spannende, aber auch nachdenkliche Lektüre.



Zürich, im März 2022

Dr. Hans-Dieter Vontobel